

Halloween

Noch am Morgen hatte Johannes einen Podcast gehört, der zum aktuellen Datum berichtete, dass Halloween von dem altirischen keltischen Fest Samhain abstamme. Die Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November habe das Ende des Sommers und den Beginn des Winters markiert, und in dieser Nacht sei auch die Grenze zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Toten verwischt. Deshalb habe man die Toten und bösen Geister besänftigen müssen. Dafür habe man große Feuer angezündet und sich verkleidet, um sich vor bösen Geistern zu verstecken. So ein Quatsch, hatte er noch gedacht.

Nun war endlich Feierabend und er freute sich auf einen gemütlichen Abend mit seiner Freundin Britta, mit der er seit einigen Wochen zusammen war. Sie hatte versprochen, ihn zu besuchen und in seinen Gedanken malte es sich voller Vorfreude den Abend aus. Sie hatten verabredet, zusammen einen Gruselfilm anzusehen.

Da klingelte plötzlich das Telefon. Am anderen Ende war Britta. Mit aufgeregter Stimme erzählte sie davon, dass ihre Mutter einen schweren Autounfall gehabt habe und sie sofort zu ihr ins Krankenhaus fahren müsse. Daher könne sie leider nicht zu ihm kommen. Sie würde ihn auf dem Laufenden halten. Und da hatte sie auch schon aufgelegt.

Enttäuscht und auch ärgerlich warf er sich auf das Sofa und starrte durchs Fenster in die dunkle Nacht draußen. Was sollte er mit diesem Abend nun anfangen? In dem Hin und Her zwischen Ärger über das Nichtkommen der Freundin und heftiger Sehnsucht nach ihr geriet er in einem Gedankenstrudel, den er von sich allzu gut kannte. So oft hatte er erlebt, wie er sich so auf etwas gefreut hatte und es dann zerbrach. Warum musste auch ausgerechnet ihm so etwas seiner Meinung nach einfach zu oft passieren. Nach einer schwierigen Trennung von einer früheren Freundin war er 2 Jahre allein gewesen und nun war er voller Hoffnung auf erneute Zweisamkeit. Und er hatte sich so gefreut auf den Abend. Die Absage der Freundin traf ihn hart. Warum eigentlich? Es sprach doch für sie, dass sie keinen Moment gezögert hatte, sich um ihre Mutter zu kümmern. Ja, er war sehr verletzlich, das wusste er. Seine damalige Freundin hatte zu ihm gesagt: Du bist zu empfindlich, mir dir kann man es nicht aushalten. Du klammerst zu viel. Ich fühle mich eingeeengt wie in einem Gefängnis. Und es war nicht das erste Mal, dass ihm jemand so etwas oder so etwas Ähnliches gesagt hatte. Taugte er nicht für Beziehungen? Nicht zum ersten Mal tauchte diese Frage in seinen Gedanken auf.

Aber eigentlich wollte er nicht darüber nachdenken. Am liebsten hätte er sich eine Flasche Wodka genommen und sie leergetrunken. Leider oder zu seinem Glück reichte es nur noch für 2 Gläser. Beim 2. Glas beobachtete er sich selber, wie er in die Dunkelheit starrte und gleichzeitig eine Fülle von Gedanken und Gefühlen in seinem Inneren vorbeizog.

Die Nachricht vom Autounfall der Mutter seiner Freundin weckte bei ihm die Erinnerung an den tödlichen Autounfall seiner Schwester. Sie war damals 18 und

hatte gerade den Führerschein erworben und er war 9 Jahre alt gewesen. Sie war eine tolle große Schwester für ihn gewesen, hatte viel mit ihm gespielt und getobt. Und sie hatte ihm auch Halt und Geborgenheit gegeben. Und richtig gut kuscheln konnte man mit ihr, und besonders wichtig war sie für ihn in Situationen gewesen, wo er nicht weiterwusste, aber auch die Eltern nicht fragen wollte. Die waren so viel mit ihren Streitereien beschäftigt gewesen. Immer wieder hatte ihn die Furcht überkommen, dass sie sich bald trennen würden, was einige Jahre später dann auch tatsächlich geschah.

Sein Blick ging wieder von innen nach draußen in die Dunkelheit. Da sah er plötzlich, erst schemenhaft, dann immer deutlicher, eine blutüberüberströmte Person vorbeigehen. Der Schreck fuhr ihm in die Glieder. Das war doch seine Schwester. Was machte die hier? Der Unfall lag doch schon lange zurück. Er starrte nach draußen und sah, wie sie wankend, aber irgendwie unaufhaltsam weiterging. Für einen kurzen Moment wandte sie sich um und ihr trauriger Blick ging ihm durch Mark und Bein. Er geriet in Panik und wollte nach draußen stürmen. Er wollte ihr helfen, aber er konnte nicht. Seine Füße fühlten sich so schwer an, dass er nicht aufstehen konnte. Es war, als wären sie aus Blei und er war völlig kraftlos. Nicht vom Fleck zu kommen, ärgerte ihn maßlos. Vielleicht hätte er ihr helfen können. Das hätte er jetzt gerne gemacht. Und andererseits, gerade jetzt hätte auch er ihre Hilfe nötig gehabt. Als er seinen Blick von den kraftlosen Beinen wieder nach draußen richtete, sah er nur noch tiefschwarze Dunkelheit, nicht mal ein Loch gab es, durch das man hätte durchschauen können. Verstört sank er auf das Sofa zurück.

(Walter Dreser)